

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Bosen im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausdrückliche 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garnanzelie.
Kennzettel 15 Pfg. die
Peitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 104.

Samstag, den 7. Mai 1910.

27. Jahrg.

Aus dem Reichstag.

Nochmals das Duell Erzberger-Dernburg!

fb. Berlin, 4. Mai.

Trotzdem nicht weniger als 9 verschiedene Gegenstände auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung standen, hatte man gehofft, am Vorabend des Feiertags zu guter Stunde fertig zu werden. Es kam anders, bei den südwestafrikanischen Aufstandskosten begann das Duell Erzberger-Dernburg noch einmal von vorne und es gab eine neue, vielleicht noch etwas verschärfte Auflage der jüngsten Debatten.

Anfangs war die Sache glatt und schnell gegangen. Die Novelle zum Posttaggesetz hatte man ohne Debatte auch in dritter Lesung verabschiedet. Dann wurden in rascher Folge die gestern nur zum Teil erledigten Abstimmungen über den Gesetzentwurf zur Entlastung des Reichsgerichts nachgeholt. Abgesehen von den Herren Juristen, die wieder ganz allein die Kosten der Unterhaltung trugen, herrschte überall im Hause, selbst beim Präsidium, mande Unklarheit, über den Gegenstand sowohl, wie über seine geschäftliche Behandlung. So konnte man in den Wandelgängen behaupten hören, die heute fortgesetzte Diskussion sei eigentlich schon gestern geschlossen gewesen. Auch von dem Antrag Schmidt-Barburg, der für Armensachen das Recht der Beschwerde erhalten wissen wollte, wurde behauptet, er sei schon gestern abgelehnt worden. Glücklicherweise fand er auch heute keine Mehrheit, so daß dem Reichstag Beweismittel erspart blieben. Die wichtigste von der Kommission vorgeschlagene Aenderung, die Erhöhung der Revisionssumme auf 4000 Mark wurde genehmigt, ebenso die Erhöhung der Gebührensätze. Bei der Abstimmung über diesen Punkt mußte man zu einem „Hammelfprung“ schreiten. Die Auszählung ergab die Anwesenheit von 202 Abgeordneten, von denen 104 dafür, 98 dagegen stimmten. Das Haus wäre also bei einem Haarscheidungsfall gewesen.

Das Stellenvermittlergesetz wurde in dritter Lesung fast unverändert und fast einstimmig angenommen. Die rückwirkende Kraft aber, die man in der zweiten Lesung beschlossen hatte, wurde diesmal wieder beseitigt. Dann setzte, vor dichtgedrängten Bänken und Tribünen die neue Kolonialdebatte ein. Herr Erzberger hatte keinen guten Tag und sein Versuch, die jüngeren Schlappen wegzumachen, mißlang glänzend. Was

er vorbrachte, war, wie es Dernburg später ganz zutreffend kritisierte, nicht neu, nicht richtig und vor allen Dingen unsagbar kleinlich. Herr Erzberger behauptet unter anderem, der berühmte Schuldbrief der Goachanas sei von ihm ganz richtig, und von dem Staatssekretär falsch zitiert worden. Er protestiert gegen die Bezugnahme Dernburgs auf den ersten Kaiser und den ersten Kanzler, er protestiert gegen den angeblich bereits erfolgten Abschluß des Vertrags mit der Kolonialgesellschaft und er protestiert endlich gegen die Rentabilitätsberechnung Dernburgs. Der Staatssekretär habe 31 Prozent für das Reich herausgerechnet, die Kolonialgesellschaft wirtschaftete 800 Prozent heraus. Und dieses „neue Material“ hatte sich Herr Erzberger schon seit zwei Tagen gegenüber jedem, der es hören wollte, gerühmt!

Hatte der kolonialpolitische Gernegroß schon in der vorigen Woche schlecht abgeschnitten, so wurde er heute völlig „zugebett“. Der Staatssekretär ging auf Einzelheiten überhaupt nicht mehr ein, äußerte sich vor allem über die Frage, ob der Vertrag bereits abgeschlossen sei oder nicht, mit keiner Silbe. Dagegen riß er schonungslos den Schleier von der Erzberger'schen Kolonialpolitik, die wie ein Raubtier auf unseren kolonialen Frühling zu fallen drohe. Sehr treffend wies Dernburg darauf hin, daß die Lüderitzbucht Diamanteninteressenten dadurch, daß sie sich in das Parteigerieche des deutschen Reichstags hineingemischt und davon zu profitieren gedacht, das Gegenteil erreicht hätten. Gerade von ihrem besten Freunde, Herr Erzberger, sei der Konfiskationsantrag eingebracht worden, der sie, wenn er durchgegangen wäre, um Hab und Gut gebracht haben würde. Das deutsche Volk verstehe nachgerade überhaupt nicht mehr, worüber man sich so heilig im Reichstag streite. Herr Erzberger und das Zentrum verwechselten die Begriffe des öffentlichen Wohls und des öffentlichen Säckels. Was man ihm — dem Staatssekretär — zum Vorwurf mache, sei doch nur, daß er eingetreten sei für die Interessen des Reiches, für die Aufrechterhaltung der Beamtendisziplin, an der doch auch der Reichstag nicht rütteln dürfe, und endlich für die Rechte des deutschen Kapitals, daß dort draußen mißhandelt werden solle. Auch jetzt noch sei er der Meinung, daß deutsches Kapital in der deutschen Kolonie nicht schlechter behandelt werden dürfe, wie fremdes Kapital in Deutschland und deutsches Kapital im Ausland.

Die sehr scharf pointierte Rede des Staatssekretärs wurde von den Nationalliberalen und den Freisinnigen mit lautem, teilweise stürmischem Beifall aufgenommen,

auf der rechten aber hörte man auch diese Rede charakteristischer Weise mit eisigem Schweigen an und im Zentrum wurde gemurmelt und geüßelt. Nur an einer Stelle war die freudliche Zustimmung anscheinend allgemein: als Herr Dernburg zugab, daß er in Südwestafrika selbst nicht sonderlich beliebt sei, als er aber gleich darauf hinzusetzte, er höre schon im Weite, daß auch die Südwestafrikaner bald beten würden: „Herr erhalt' uns den Tyrannen Dionys!“ Herrn Erzbergers Verteidigung war kurz aber schwach und sah aus wie ein fluchtartiger Rückzug. Auch gegenüber dem Abg. Semler, dem Herr Erzberger bei der zweiten Lesung seine Beteiligung an den kolonialen Gesellschaften zum Vorwurf gemacht hatte und der heute seinem Gegner nachwies und vorhielt, daß er — Erzberger — diese Beteiligung vorher gekannt und vorher gebilligt habe. Aus der übrigen Debatte war die Erklärung des fortschrittlichen Führers Dr. Wiemer bemerkenswert, der die Erzberger'sche Aktion ebenfalls scharf beurteilte, schon um der gesteigerten Erregung willen, die sie in Südwestafrika hervorgerufen. Die fortschrittliche Volkspartei werde die Gesamtpolitik Dernburgs, wenn sie auch nicht alle seine Maßnahmen billige, unterstützen.

Auch dieses Gezei wurde schließlich unverändert angenommen. Um 6 Uhr vertagte sich das Haus auf Freitag.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 4. Mai. Diplomingenieur und Schriftsteller Otto Ernst Satter, bisher Sekretär der Deutschen Volkspartei in Karlsruhe, wurde vom Fortschrittlichen Volksverein in Frankfurt als Parteisekretär gewonnen.

Dankirchen, 6. Mai. Die Streikenden haben die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Der Generalstreik ist damit vermieden.

Ausland.

Zum Gedächtnis Hofrichters.

Zur Haftentlassung der Frau des Oberleutnants Hofrichter wird aus Wien gemeldet, daß die betreffende Verfügung der Behörde nach einer eingehenden Beratung zwischen den Vertretern der Polizei, des Garnisonsgerichts und der Staatsanwaltschaft erfolgte. Es wird gegen

Glad! sie nennen dich blind, und werden nicht müde zu schelten; frag' doch endlich zurück: könnt ihr denn selber auch seh'n?
Friedrich Heibel.

„Gipfelstürmer.“

Roman von Carl Conte Scapinelli.
(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

Ein Teil der Menschen brach nun auch schon langsam auf, während die anderen die Ankunft der mahnenden Ordnungsmänner und der vorsichtigen Polizei erwarteten. Bald kamen diese auch und baten jeden höflich, auszuweichen, die angeheiterten Widerredner nicht achtend.

Gottlob, dann stand man draußen in der kalten Märzluft. Um einen johlte und gröhlte die Menge.

Langsam schoben sich die Menschen in langen Reihen vor, dort hingelte sich eine Kolonne zu zehn in die Arme ein, hier straukelte ein allzu Schwerbeladener.

Langsam, dickbreitig, wie ein Strom Lava ergoß sich die Menge die Anhöhe hinab der Stadt zu, über die Nar hinüber und trug die frohe Stimmung des Salvatorfestes mit sich hinein nach Mänschen, mit sich in alle Straßen, in alle Lokale, in alle Häuser.

Überall war heute ein Hauch der Salvatorfreude bis spät in die Nacht hinein zu verspüren.

7.

Herrn Panigl hatte tatsächlich das Sigen im Freien am Salvatorfest schlecht bekommen. Statt sich an die Ausführung seines Staatsauftrages machen zu können, war er genötigt, am nächsten Tag daheim zu bleiben. Aber auch dieser freiwillige Jemmertravest hatte gegen seinen Katarach und dem ernstlichen Reiben und Ziehen in den Gliedern nichts genügt.

Die Nacht, die diesem Tage folgte, war so böse gewesen, daß er am nächsten Tag nur mit Ausbietung aller Kräfte sich notdürftig ankleiden und aufs Sofa

legen konnte. Und wie lag er auf seinem viel zu kurzen Sofa?! Die Frau, die ihm sein Atelier im Stand hielt, mußte auch wieder des Mittags fort und so war er sich für die nächsten Stunden ganz allein überlassen.

Als er mit schmerzenden Gliedern auf seinem allzu kurzen Sofa lag, da war auch das Glücksgefühl, das ihn die letzten Tage besetzt, ganz verfliegen.

Was nützte ihm jetzt der Staatsauftrag, was nützte ihm jetzt seine Liebe zu Mariete, die er geheimegehassten wissen wollte? So elend, so verlassen fühlte er sich, daß er fast hätte weinen können. Er überdachte die Reihe seiner Bekannten. Am besten freilich wäre es gewesen, wenn er sich an die Familie des Oberexpeditors gewandt hätte, die in demselben Hause wohnte. Aber auch das wollte er nicht. Denn das sorgsam gehütete Geheimnis seiner Liebe zu Mariete würde dabei herauskommen, und von ihr wollte er erst recht in diesem Zustand keine Hilfeleistungen annehmen.

So telegraphierte er in seiner Verzweiflung an die Gräfin Wischenska! Wenn man so lange schon ihre Zudringlichkeiten hatte ertragen müssen, so konnte man auch einmal in der Not ihre Hilfeleistungen annehmen.

Er wußte selbst nicht, was er sich von ihrem Besuch erwartete, ob nur einen Rat, ob nur eine momentane Zerstreuung und Ablenkung, — aber aus seinem verzweiflungsvollen Zustand heraus wuchs in ihm plötzlich dieser Plan.

„Bin krank, erbitte Ihren Besuch.“

Wenige Stunden später kam vor dem Hause eine Troische vorgefahren, der Gräfin Wischenska in elegantester Winterodette entstieg, alle Händen mit Paketen und Flaschen beladen. Eine halbe Apotheke, ein ganzes Dekantiergeschäfts hatte sie mitgenommen.

Sie rauschte die Stiege zum Atelier hinauf, daß ihr Frau Oberexpeditor, die eben an der Wohnungstüre stand, höchlichst erstaunt nachsah. Was für Besuch bekam da Herr Panigl? Bald teilte sie ihre Beobachtung ahnungslos der armen Mariete mit.

Troben begann Gräfin Wischenska ihre Herrlichkeiten mit einem Wortschwall auszusparen. Da die Schmerzen Mar aus Sofa sesselten, kam sie sich gleich wie die Herrin dieses Raumes vor.

„Das war lieb von Ihnen, Mar!“ sagte sie gleich, „daß Sie mich riefen. Ich habe alles mitgenommen, was Sie benötigen, um mir rasch gesund zu werden, ja, in der Not lernt man seine Freunde und Freundinnen kennen! — Nun müssen Sie aber vor allem sich ins Bett legen und tüchtig schlafen, ich mache Ihnen vom feinsten Kognak einen heißen Grog, — dann bleibe ich da, selbstverständlich. — Ach, wie ich glücklich bin, Ihnen einmal meine Liebe zeigen zu dürfen!“

Sie setzte sich an den Rand des ohnehin zu engen Sofas und strich ihm die glühenden Wangen. „Mar, Sie werden doch nicht ernstlich krank werden?“ hauchte sie.

Apathisch ließ sich Mar dies alles gefallen: was hatte er da angerichtet! Nun würde er sie nicht so bald los.

Schon braute sie am Schnellbieder den Trank, der Mar in Transpiration versetzen sollte, und dazwischen küßte sie fort auf ihn ein und nannte ihn: „Liebling“ und „Geliebter“ und war ganz selig, ihm dienstbar sein zu können.

Sie hing wirklich in inniger, wenn auch etwas später Liebe an ihm und die Angst, er würde ernstlich krank werden, machte sie noch liebester, — ließ sie ihre Liebe noch schwerer eindämmen.

Nun würde er diesen Grog trinken müssen, würde sich ins Bett legen müssen, — alles wie sie wollte, denn er war ja durch die rheumatischen Schmerzen hilflos wie ein Kind!

Woher sollte ihm auch Hilfe kommen, die ihm mit einem Schläge aus allen Qualen und von der Gräfin befreite?

(Fortsetzung folgt.)

Die „Frankf. Jg.“ veröffentlicht über das neueste Schiff des Zeppelin'schen Typs folgende Mitteilung: Die äußere Form des „L. 3. 7“ ist die seitherige der Z-Schiffe. Es wird drei Motore mit insgesamt 360 Pferdekraften erhalten und hat eine Länge von 145 Meter; der Durchmesser ist 1 Meter größer als der des „L. 3. 3“.

Gerichtssaal

Hall, 4. Mai. (Schwurgericht). Die am Freitag und Samstag ausgefallenen Sitzungen haben am Montag ihren Fortgang genommen. Auf der Tagesordnung stand noch als Nachtrag die Strafsache gegen die 49 Jahre alte Fabrikaußseherchefrau Friederike Full in Gerabrönn wegen Mords und gegen ihre 17 Jahre alte Tochter Anna Full, ledige Fabrikarbeiterin, wegen Kindes tötung.

Von der Brüsseler Weltausstellung.

Von unserem Spezialkorrespondenten. Am Tage ihrer Eröffnung wurde die Weltausstellung von ca. 60.000 Personen besucht. Weit aus die meisten hiervon waren Abonnenten, denn an Eintrittsgeldern wurden nur 13.000 Francs eingenommen. Das ist immerhin ein wesentlicher Fortschritt gegenüber der Brüsseler Weltausstellung von 1897, die am ersten Tage nur 5000 Francs einbrachte.

sagen nichts mehr zu tun und sauber und tadellos konnte sie sich an jenem Tage in ihrer impotanten Großartigkeit und Gediegenheit den Besuchern präsentieren. Den deutschen Ausstellern gereicht es zur hohen Ehre, daß sie sich eine solche Mühe gegeben haben, um das große Werk so pünktlich zu vollenden, und den Lohn hierfür werden sie teilweise schon darin finden, daß alle belgischen Mäler des Lobes für die deutsche Abteilung voll sind und daß das Publikum in hellen Scharen dorthin zieht, um all das Vortreffliche, was daselbst zu sehen ist, anzustaunen.

Auch in Park, wo die stärksten und wichtigsten Attraktionen jeder Weltausstellung, nämlich die Wirtshäuser, sich befinden, haben gar viele unserer Landsleute sich niedergelassen, um dem Publikum zu zeigen, was sie leisten und bieten können, und an deutschen Bier- und Weinstuben, zu denen sich sogar, allen belgischen und holländischen Wenever zum Troste, eine deutsche Brauereistube gestellt hat, herrscht dort nirgendwo Mangel.

Alles in allem genommen ist es überhaupt zum Besuche der Ausstellung noch viel zu früh. Der Haupt-Claus der Ausstellung, das herrliche, von der Stadt Antwerpen erbaute Rubens-Haus mit zahlreichen Gemälden des unsterblichen Meisters, soll allerdings bereits nächste Woche fertig werden, dagegen hat man mit der Herrichtung anderer hervorragender Sehenswürdigkeiten, wie z. B. der von den Antwerpener Diamantkändler herzustellenden Diamant-schleifereien, zu der unter anderem 5.000.000 Kilo diamant-haltige Erde vom Kap verwendet werden sollen, noch nicht einmal begonnen.

das dürfte vielleicht noch zweckmäßiger sein, als die Aus-führung einer derartigen Absicht bis in den Sommer hinauszuverschieben. Wenn man das jetzt schon stellenweise etwas unheimliche Gedränge der in den Trams, in Autos oder Droschken, per Velo oder zu Pferde oder zu Fuß nach der Ausstellung hinausströmenden Menschen sieht, dann fragt man sich unwillkürlich, wie es hiermit erst während der eigentlichen Reisezeit wohl noch werden soll.

„Unter aller Kanone“

Diese Redensart wird häufig gebraucht, um etwas als sehr schlecht, sehr gering, äußerst minderwertig zu bezeichnen. Die meisten, die sie gebrauchen, wissen nicht, was sie bedeutet und denken an eine „Kanone“. Mit einer „Kanone“ hat der Ausspruch aber nichts zu tun. Er stammt aus dem Schulleben, nicht vom Exerzierplatz. Ein Oberpfarrer einer sächsischen Lateinschule hat, wie ein alter Altenband ausweist, ein „Extemporale“ schreiben lassen und sich zur Korrektur „einen Kanon“ (Zeug-nisstufen) von fünf Censuren gemachet (optime, bene, satis, male, pessime), aber leider sehen viele der Arbeiten so schlecht gewesen, daß sie nur als sub omni canone bezeichnet werden durften.

Der operierte „Frühling“

Von einer wohl gelungenen Rettung der Sittlichkeit weiß der Stuttgarter „Beobachter“ zu berichten. Die Aktion spielte sich in dem lieblichen Bad Imnau im Gochtal ab. Seit einiger Zeit besitzen Klosterchwestern das Bad. Aus seinen früheren, besseren Zeiten haben sich nun schöne Gipsfiguren erhalten, den Frühling, Sommer, Herbst und Winter darstellend. Sie fanden durch die Schwester Oberin den ihnen gebührenden Platz an der Sonne, nachdem sie lange auf dem Speicher zurückgezogen ihr Dasein hatten fristen müssen.

Die gedächtnisstarke Kuh.

Daß den Tieren, und auch der gewöhnlich als dumm gescholtenen Kuh oft ein Gedächtnis eigen ist, das manchen Vertreter der Gattung Homo sapiens beschämen kann, beweist nachstehendes Geschichtchen, das aus Bukarest berichtet wird. Im Mai 1909 verstarb einem Einwohner der Gemeinde Predeal an der ungarischen Grenze eine stätliche Kuh. Ende Februar d. J. passierte ein Schlachtviehtransport aus Ungarn den Grenz-bahnhof Predeal, und mehrere Bayern, darunter auch der frühere Besitzer jener Kuh, erkannte eines der Tiere als die vor 1/4 Jahren verschwundene Milchpenderin wieder. Natürlich erhob der Mann sofort Einspruch gegen den Weitertransport des Tieres, aber der half ihm nichts und die Kuh wurde mit ihren andern Leidensgenossinnen weiterbefördert.

Touristen-Kat. Ein unsicherer Bergsteiger legt am besten keine bestimmte Reiseroute vorher fest, sondern entscheidet sich praktischweise immer erst von „Fall zu Fall“.

Boshafte Frage. „Ihr Bettler ist gestorben?“ — „Leider ja.“ — „An welchem Ort?“

Unüberlegt. „Nicht wahr, Herr Doktor, unser Mopsel ist ein reizendes Tier! Er darf auch jeden Tag mit uns essen.“ — „Geh' Frau, red' nicht so von einem unvernünftigen Tier! Man sagt: Er frißt mit uns!“

Immer zerstreut. Professor (auf der Berg-tippe einen Bekannten treffend): „Ah, Herr Rotar! ... Kommen Sie auch von unten?“

Gefährdetes Rendezvous. Fräulein (zum Dienstmann, der an der Straßenecke seinen Standplatz hat, sich aber eben entfernen will): „Ach, möchten Sie nicht noch einige Minuten hier stehenbleiben?“ — Dienstmann: „Warum denn?“ — Fräulein: „Damit mich der Herr nicht verfehlt, mit dem ich mich hier zusammenbestellt habe. Wir wollten uns nämlich hier in Ihrer Nähe treffen.“

- Samstag, den 7. Mai**
nachm. 4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$ Uhr. (Kurplatz).
1. Kaiserstadt, Marsch Fuchs
 2. Ouverture z. Op. „Die Felsenmühle“ Reissiger
 3. Am Neckarstrand, Walzer Millöcker
 4. Wie berührt mich wundersam, Lied Bendel
 5. Melodien a. d. Op. „Lucretia“ Donizetti
 6. Adolfinen, Polka Fährbach
- Sonntag, den 8. Mai d. Js.,**
vormittags 11—12 Uhr:
1. Choral: Wie wohl ist mir o Freund der Seelen.
 2. Ouverture z. Op. „Josef und seine Brüder“ Mehl

3. Nilfluten, Walzer
 4. Vilja-Lied a. „Die lustige Witwa“
 5. Nachklänge aus „Tannhäuser“
 6. Rossetta, Mazurka
- nachm. 3 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$ Uhr (Anlagen)
1. Fra Bombarda, Marsch
 2. Ouverture z. Op. „Die schöne Galathe“
 3. Waidmanns-Jubel, Quadrille
 4. „Liebe zum Volke“, Solo für Piston
 5. Ernst und Scherz, Potpourri
 6. Eile mit Weile, Polka, schnell
- abend 5—6 Uhr Kurplatz.
1. Marsch op 40 Nr. 3

- Joh. Strauss
 - Lehar
 - R. Wagner
 - C. Faust
2. Ouverture z. Op. Si j'étais roi Adam
 3. Künstlerleben, Walzer J. Strauss
 4. Zug der Frauen a. d. Op. Lohengrin R. Wagner
 5. Melodien a. d. Op. Freischütz C. M. v. Weber
 6. Die Sirene, Mazurka J. Strauss
- Montag, d. 9., vorm. 11—12 Uhr.
1. Choral: Jerusalem, du hochgebaute Stadt Sappé
 2. Ouverture z. Op. „Boccaccio“ J. Strauss
 3. Morgenblätter, Walzer Millöcker
 4. Im Köpfe zwei Aeugle, Lied C. M. v. Weber
 5. Fragmente a. Preciosa J. Strauss
 6. Extempore, Polka
- Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: i. B.: Paul Köhler daselbst.

WILDBAD, den 5. Mai 1910.

Todes-Anzeige.

Hiermit machen wir Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe, treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante



Frau Salome Haisch Ww.

geb. Bätzner.

heute Nachmittag 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, nach kurzem, schwerem Leiden, im Alter von 70 Jahren sanft verschieden ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Kloss.

Beerdigung: Sonntag Nachmittag 4 Uhr.

Danksagung.



Für die vielen wohlthuenden Beweise liebevoller Teilnahme an dem so schweren Verluste meines lieben, treubesorgten Gatten, unseres Schwieger Sohnes, Bruders Schwagers und Onkels

Eugen Müller

Amtl. Güterbeförderer und Kgl. Posthalter

sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten, tiefgefühlten Dank.

Für die trauernden Hinterbliebenen:
Die Witwe
Pauline Müller.

Wildbad, den 7. Mai 1910.

Evangelischer Arbeiter = Verein

Wildbad.

Freunde u. Gönner unseres Vereins laden wir hiermit zu der am

Sonntag, den 8. Mai d. Js.,

abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,

im **Hotel Maisch** stattfindenden

Abend-Unterhaltung

mit Gesang, theatralischen Aufführungen, Gabenverlosung und Tanz, freundlichst ein.

Nichtmitglieder zahlen 50 Pfg. Eintrittsgeld.

Der Vorstand.

Gesucht

auf **Mitte Juni,**

Ezimmerige, möblierte Wohnung

samt Küche.

Gefl. Offerten zu richten an

Frau Dr. **Beit.**

Tuttlingen.

Gasthaus zur „Krone“, Calmbach.

Am **Sonntag, den 8. Mai,**

von nachmittags 3 Uhr ab:

Konzert und Tanz-Unterhaltung

wogu hiermit freundlichst einladet

J. Kroll.

Von Nr. 102

werden einige Exemplare zurückgekauft.

Die Expedition.

Ca. 10 Str. unbereinigtes

Heu und Oehmd

hat zu verkaufen **Cafe Bechtle.**

Wildbad.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag Graudi, den 8. Mai 1910

Vormittags 10 Uhr: Predigt.

Stadtpfarverweiser Rumpf.

Nachmittags 1 Uhr: Christenlehre mit den Töchtern.

Stadtpfar Weller.

2 Uhr: Predigt in Sprollenhaus.

Stadtpfarverweiser Rumpf.

Abends 8 Uhr: Bibelstunde in der Kleinkinderschule.

Stadtpfar Weller.

Damenwäsche, Servierschürzen, Kinderschürzen, Untertailen

empfiehlt zu billigen Preisen

E. Weinbrenner Nachfl.

Inh.: **H. Schanz.**

Eine eiserne

Säule

3 mtr. lang mit ca. 20 cm. Durchmesser hat zu verkaufen

Albert Boger,

Calmbach.



Liederkranz

Wildbad.

Sonntag, den 8. Mai 1910,

präzise nachr. 3 Uhr,

Probe

(betr. Reichengesang)

im Lokal.

Der Vorstand.

Kostümrocke

in allen Größen,

in Waschstoffen, weiß und farbig von Mk. 6.75 an,

in Wollstoffen, schwarz, blau, grau und in allen modernen Farben von Mk. 7.50 an.

Gustav Kienzle,

Königl. und Herzogl. Hoflieferant.

10-15 Str. Milch

können täglich abgegeben werden

„Sonne“ Calmbach.

Ein jüngeres

Mädchen

wird bis 15. Mai gesucht. Von wem sagt die Expedition. (51)

Panorama = Hotel Wildbad.

Besitzer: August Bechtle.

Eröffnung

am Sonntag, den 8. Mai 1910.

